

aus dem Jahre 1771, die in der Zeit der Kaiserin Maria Theresia...

Der Rindtscheidt-Hof

Ein alter Adelssitz in der Grabenstraße

Von Adalbert Sikora

Am „Graben“, wie seit mehreren Jahrhunderten nicht nur die heutige Grabenstraße, sondern auch die ganze Gegend westlich von ihr bis an die Mur, ja sogar oftmals auch die Hänge des Rosenberges genannt wurden, scheinen sich die in den engen Gassen innerhalb der Grazer Festungs-

mauern seßhaften Menschen vielfach größere oder kleinere Besitzungen erworben zu haben. So wissen wir, daß schon 1294 ein Zweig der Herren vom Graben dort einen „Hof am Graben“ besaßen. Etwas später erfahren wir, daß auch das Geschlecht der Rindtscheidt dort im Besitz eines Hofes war, der lange Zeit den Namen „Rindtscheidt-Hof“ führte. Schmutz (III. S. 373) identifiziert diesen mit dem noch heute bestehenden Grabenhofen, was sich aber als Irrtum erwiesen hat; der Nachweis wird durch diese Ausführungen erbracht werden, die der Frage gelten, wo dieser Rindtscheidthof gelegen sein kann, da er ja heute nicht mehr unter diesem Namen und in seiner ursprünglichen Gestalt besteht. Die diesbezüglichen Nachforschungen haben die äußerst seltene Tatsache ergeben, daß die Reihe seiner Besitzer von der Zeit seiner ersten urkundlichen Nennung bis zur Gegenwart lückenlos festgestellt werden konnte.

Über das Geschlecht der Rindtscheidt, das bereits im 12. Jahrhundert in Steiermark großes Ansehen genoß, wird eine besondere Arbeit ausführlich handeln. Hier seien nur die wichtigsten mit diesem Hof in Zusammenhang stehenden Daten angeführt.

Wie aus einer landesfürstlichen Lehensurkunde zwischen 1449 und 1452 hervorgeht, hatte Bernhard Rindtscheidt von Wolfgang Perner den „Hof am Graben“ gekauft und nannte sich von da an „Rindtscheidt am Graben“, was seine Nachkommen beibehielten. Es ist als sicher anzunehmen, daß schon Perner den Hof samt den zugehörigen Gütern als landesfürstliches Lehen innehatte, das beim Verkauf auf Bernhard Rindtscheidt übergang. Eine diesbezügliche Urkunde scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Wohl aber brachte Dr. Starzer in seiner Publikation über die landesfürstlichen Lehen (S. 296, Nr. 255/4) zwischen 1449/52 die Belehnung der Witwe Agnes des Bernhard mit einem „Hof am Rosenperg, da Peter Pinter aufsitzt, einem Infang, das vor ain Weingarten gewest, den er auch innenhat, eine Hube, da Andre Mendel aufsitzt, ein Weingarten am Rosenperg, den Kunrat Müllner innhat“. Mit dem Hof waren also Gülden und Untertanen verbunden. Bernhard hinterließ seinen Kindern aber außer dem Hof, zu dem noch zwei Hofstätten gehörten, noch sechzehn Hofstätten, noch einen Hof und die in landwirtschaftlicher Hilfsarbeit bestehende „Robat am Graben“ sowie genannte Güter zu Englstorf, Hausmanstätten, um Fronleiten, Semriach, Widmannstorf bei der Peßnitz und zahlreiche Bergrechte und Zehende in der Mittel- und Untersteiermark.

Diese umfangreichen Besitzungen gingen freilich schon bei seinen nächsten Nachkommen zum großen Teil verloren. Sein Nachlaß ging nach dem frühzeitigen Tod seines ältesten Sohnes Wolfgang auf den inzwischen vogtbar gewordenen Hans und von diesem an seinen Bruder Christoph über, der in seiner Gülterschätzung von 1542 gesteht, daß er

und sein Bruder den Besitz arg verwirtschaftet haben. Der ererbte Gültwert von 214 Pfd 2 ß 28 d war auf 96 Pfd 6 ß 6 d gesunken! Sie hatten vieles versetzt oder verkauft, u. a. auch eine „Gült am Graben“ mit 2 Pfd, was einem Hof entsprechen dürfte, an den Grazer Bürger Wolf Swab. Christoph bemühte sich zwar, diese Verluste möglichst wieder gutzumachen; ob und inwieweit es ihm gelungen ist, läßt sich nicht erkennen. Bei der Sanierung seiner Verhältnisse half ihm seine offenbar sehr tatkräftige Schwester Margareta, die teils selbst von ihm Gülden kaufte, teils ihren Gatten Maximilian Ruepp von Pfeilberg zu Käufen und Ablösungen versetzter Gülden veranlaßte.

Christoph Rindtscheidt hinterließ keine Söhne, sondern nur zwei Töchter und seine zwei Schwestern, die ihre Erbteile der schon genannten Margareta teils vererbten, teils abtraten. Der „Hof am Graben“ befand sich aber nicht mehr darunter, weil ihn Christoph 1554 bereits seinem Vetter aus der Friedberger Linie des Geschlechtes Andree Rindtscheidt mit 6 Pfd verkauft hatte.

Der Rindtscheidt-Hof scheint der Familie, die auch innerhalb der Stadt Graz mehrere Häuser besaß, auch als Wohnsitz gedient zu haben; die Witwe Judit des Ferdinand Rindtscheidt übergab wenigstens ihrem Bruder aus diesem Hof u. a. „drei gemaine Himelpeth“.

Vorerst blieb der Hof noch einige Zeit im Besitz der Friedberger Linie. Von Andree, der um 1570 gestorben ist, ging er zunächst auf seinen Sohn Ferdinand und nach dessen Tod um 1576 an seinen Bruder Hans Christoph über, unter dem sein Gültwert nicht mehr 6 Pfd, sondern nur noch 3 Pfd 3 ß 10 d betrug; wohin die übrigen 2 Pfd 4 ß 20 d gekommen sind, ließ sich nicht feststellen; da sie unter den Veränderungen nicht aufscheinen, ist anzunehmen, daß diese Gülden dem Friedberger Besitz einverleibt geblieben sind.

Hans Christoph vererbte den Hof zunächst an seine Witwe Susanna und an seine Kinder je zur Hälfte; der Sohn Andree löste die Anteile seiner drei Schwestern an sich und erbte auch den Anteil seiner Mutter, inzwischen wiederverehelichte von Liechtenstein. Unter ihm ging der Hof von der Familie Rindtscheidt in fremde Hände über. Er verkaufte ihn am 9. März 1605 dem Ferdinand Maschwander Frh. zu Schwanau und Herberstorf. Dem nach dessen Tod am 2. September 1621 aufgenommenen Verlaß-Inventar (Landrecht Sch. 379, Relation Nr. 22) ist zu entnehmen, daß u. a. die Gült am Graben auf 2000 fl, sein gesamtes Vermögen auf 26.000 fl geschätzt wurde. Es heißt dann weiter darin, daß seine Witwe Maximiliana, geb. Frn. von Herberstorf, wieder verhehelichte Frau v. Herberstein, auf Grund ihres Heiratsbriefes ihre Herberstorfer Ansprüche und auf Grund seines Testaments „für ihre Person die Gült am Graben und das (wie es im Schätzungsprotokoll heißt) alte pauffällige

Freyhaus in der Stadt, so zusammen per 4000 fl betheuert worden, legati nomine und noch absonders als Gerhabin ihrer 2 Frh. Töchter für dero Heyratsgutt und väterliche Erbportion 4000 fl zu praetendiren hette“.

Sehr interessant wäre es, über den Streit Maschwanders mit der Stadt Graz im Jahre 1619 etwas Näheres zu erfahren, der in einem Regierungsbericht vom Juli 1627 (Copeyeen 1627, Nr. 93) erwähnt wird und der sich um den „purkhfridt am undern Graben vor dem Paulusthor“ drehte und zu dieser Zeit noch nicht beendet war. Es scheint da ein Zusammenhang mit dem zu dieser Zeit ebenfalls von der Stadt bekämpften Burgfried Grabenhofen zu bestehen, was noch einer näheren Untersuchung bedarf.

1636 waren Maschwanders Söhne Johann Lucas und Johann Gabriel bereits großjährig und traten am 15. Mai außer der Herrschaft Herberstorf auch die Gült am Graben ihrer Mutter Frau Maximiliana Frau v. Herberstein ab, die aber beides schon nach einem Jahr ihrem Sohn Johann Gabriel verkaufte. Der Besitzwechsel geht nun bezüglich des Hofes am Graben in rascher Folge vor sich. Noch im gleichen Jahre kaufte ihn Johann Maximilian Frh. zu Herberstein und schenkte davon am 15. März 1639 dem landschaftlichen Medicus Dr. Georg Spadon 5 B, die aber von der Rindtscheidt-Gült nicht abgeschrieben wurden. Diese verkauft er am 12. Juni 1640 mit 3 Pfd 3 B 10 d dem landschaftlichen Zeugwart Caspar von Khranabethofen. Auch dieser verkaufte den Hof schon am 12. März 1641 dem damaligen Besitzer der Herrschaft Grabenhofen Christof Frh. von Eibiswald, so daß beide Besitzungen, die Schmutz für identisch hielt, nun kurze Zeit in einer Hand waren. Die Erbteilung nach seinem Tod vom 27. Februar 1652 zwischen seinen beiden Söhnen beweist nun klar, daß der Rindtscheidthof etwas anderes als Grabenhofen war. Letzteres fiel nämlich u. a. dem Christof Friedrich und die Gült am Graben u. a. dem Wolf Maximilian zu, der am 5. Oktober 1654 seinem Schwager Johann Gabriel Maschwander Frh. die Gült „an dem Graben vor dem Paulusthor“ mit 3 Pfd verkaufte (Orig.Gültsaufsanden 12/207); ob diese Angabe des Gültwertes nur ungenau ist oder ob Frh. v. Eibiswald vorher etwas davon verkauft hat, ist nicht feststellbar. Wohl aber hat Frh. Maschwander 1654 den Erben des Michael Hönig ein Haus und Garten mit 2 B und 1657 dem Wolf von Sinersperg 2 B verkauft, die dann beide in der Hand des Johann Friedrich Hilleprand v. Prandtegg wieder vereinigt wurden. Seine Witwe Maria Clara hat noch bei Lebzeiten „die zwei hart nebeneinander liegenden Häuser und Gärten, vormals Hönig- und Sinerspergische genannt, vorn Paulusthor am Graben“ dem Hofkanzler Johann Karl v. Würzburg verkauft, der sie an seine älteste Tochter Anna Maria Catarina, Gattin des Johann Philipp Frh. v. Inzaghi, vererbte,

was erst in der Aufsand der Hilleprandschen Töchter vom 13. September 1684 (Gültbd. 22/127) hervorgeht. Diese hat bald darauf ihre sämtlichen in drei Vierteln zerstreuten Gülten (darunter im Viertel Vorau die „außer Graz vorm Paulusthor am Graben liegenden Häuser und Gärten mit 4 B“) ihrem Gatten abgetreten. Sein Sohn Franz Anton Graf v. Inzaghi gibt am 16. November 1745 sein väterliches Erbe u. a. im Viertel Vorau mit „einem Acker und Keuschler am Rosenberg mit 7 B 4 d“ an. Die Bewertung dieser Gült „ein Garten samt Untertanen auf dem Graben“ am 26. März 1762 mit Dominicalbeitrag 11 fl 7 B 27 d, Rusticale 1 Pfd 6 B 14 ½ d anlässlich ihres Verkaufes an Landeshauptmann Franz Ludwig Graf v. Kienburg (Gültbd. 33/99) bleibt dann auch weiterhin unverändert, so im Kaufvertrag vom 31. Dezember 1763, mit dem sein Sohn Johann Nepomuk Graf von Kienburg, Obristbergmeister in Kärnten, die Besitzung dem Thomas Joseph Ignaz Friz (später Edl. v. Frizberg) um 4200 fl verkauft. Dieser Kaufvertrag sagt uns etwas mehr von der damaligen Beschaffenheit der Realität, die „ob den PP. Capuzinern auf dem Graben“ liegt und aus dem „Freyhaus und Garten mit allen daselbst befindlichen Farnussen und Briefsurkunden samt dem daran stoßenden Freiacker und den dazugehörigen 10 Untertanen, Glashaus, den darin befindlichen Bauern-, Vieh-, Garten- und Maierzeug“ besteht (Gültbd. 33/222). Die vorhergegangenen Besitzer scheinen die Realität wesentlich verbessert zu haben.

1782 wurde die Liegenschaft versteigert und von Christoph Frh. v. Schwizen erstanden und seiner Mutter Witwe Carolina Frn. v. Schwizen verkauft.

Caroline Frn. v. Schwizen, die außerdem durch verschiedene Zukäufe benachbarter Gülten (so u. a. den Lambrechter Garten, die Gült Orthofen) ihren Besitz fast über den ganzen südlichen Teil des Viertels Graben ausdehnte und durch Parzellierung das Dorf Charlottendorf gründete, schlug ihren Sitz in dem aus dem Rindtscheidthof hervorgegangenen Gebäude an der Grabenstraße, damals Nr. 341/14, auf. Nach dem Josefinischen Kataster umfaßte ihr Eigenbesitz die Häuser Nr. 341, 468 und 469, den Hausacker mit 6 Joch 1064 qkl, den Garten mit 1 Joch und die dazugehörigen Wiesenteile mit zusammen 5 Joch 1268 qkl. Dazu kamen dann noch die zahlreichen ihr dienstbaren Realitäten. Nachdem sie am 2. Jänner 1790 ihrem Sohn Christoph sämtliche Untertanen aus der v. Abellischen und v. Frizbergischen Gült und des Dorfes Charlottendorf übergeben hatte, starb Karoline Frn. v. Schwizen im Haus Nr. 341 in ihrem Freigarten am Graben am 22. Mai 1796; ihr Haupterbe war der Sohn Christoph, der damit wieder den gesamten Gültenbesitz seiner Mutter in seiner Hand vereinigte. 1799 vererbte er den Besitz an seinen Bruder Sigmund Friedrich, der ihn bereits 1800 dem Joseph Stahel und dieser

1803 dem Franz Joseph Wagner verkaufte. Nun kam es zur gerichtlichen Versteigerung im Jahre 1812, bei der Franz Anton und Theresia Wisiak die Besitzung erstanden und sie, nachdem sie kurze Zeit im Besitz des früheren holländischen Königs war, der unter dem Namen Graf Ludwig v. St. Leu in Graz lebte und sich dann an der Heinrichstraße ein Heim (die spätere Zuckerraffinerie) schuf, bis Ende 1825 innehatten.

Aus dieser Zeit gibt der Francisceische Kataster einen genauen Überblick über die Bestandteile der Liegenschaft: das Wohngebäude Nr. 341/914/1173, ein Glashaus, eine „Sallateraine“, ein weiteres Wohn- und Wirtschaftsgebäude Nr. 913, dann 5 Gartenparzellen, 2 Wiesen mit Obst mit fast 3 Joch, ein Acker mit 3 Joch 847 qkl, ein zweiter Acker mit 5 Joch 1019 qkl und eine Schottergrube mit 630 qkl; der Besitz reichte von der Grabenstraße bis nahe an die Körösisstraße.

Noch vor 1820 waren von der im Josefinischen Kataster (s. o.) umschriebenen Liegenschaft einzelne Teile abgetrennt worden; so das Nachbargrundstück mit dem Haus Nr. 916 mit 375 qkl Grund an Michael Ferlinz (heute Grabenstraße Nr. 43) und das an die Langegasse grenzende Grundstück (1277 qkl) mit dem Haus Nr. 1003 an Carl Benedict. Noch größer waren die Veränderungen nach 1820. Frau Theresia Wisiak verkaufte am 5. Dezember 1825 dem Johann Sailer das Haus Nr. 914/1173 und das Wohn- und Wirtschaftsgebäude Nr. 1172 mit dem Glashaus und der „Sallateraine“, die er in eine Teerbrennerei umbaute, und 3 Joch 1438 qkl Grund, auf dem er u. a. eine Teermühle erbaute. Anton Sailer übernahm den größeren Teil mit 9 Joch 736 qkl; die früher als Schottergrube verwendete Parzelle war zu einem Acker gemacht worden. Von diesen Grundstücken erwarb später einen großen Teil die Steirische Baugesellschaft.

Das früher erwähnte Haus Nr. 916, heute Nr. 43, kam später wieder zu dem Haus Nr. 914 und blieb mit ihm vereint; Zerstückungen kamen dann nicht mehr vor. Das Hauptgebäude blieb Haus Nr. 914, das in der Folge die Nummern 1173, 1450, 35 und zuletzt Nr. 39 in der Grabenstraße erhielt. Heute hat es die Gestalt einer mächtigen Villa im Stile des 19. Jahrhunderts; von dem alten Gebäude sind nur noch die mächtigen gewölbten Keller vorhanden und wir können leider nicht erfahren, wie der alte Rindtscheidthof im Laufe der Jahrhunderte ausgesehen haben mag und ob und welche Veränderungen mit ihm während dieser langen Zeit vor sich gegangen sein dürften.

Es war nun notwendig, festzustellen, wann diese letzte und offenbar auch umfassendste Bauveränderung durchgeführt wurde.

Am 24. Februar 1851 verkaufte Johann Sailer seinen Besitz einem Herrn Karl Haertel, über den nichts weiter zu erfahren ist, als daß er als Privatier bezeichnet wurde, die Liegenschaft zehn Jahre hindurch be-

saß und dann in mehreren Häusern der Stadt als Mieter lebte, bis er 1894 im Hause Marschallgasse 22 verstarb. Seine Frau war Maria Helene geb. Bräunlich. Das erkaufte Haus war damals an mehrere Mietparteien vergeben. Dieser Herr Haertel reichte nun schon im Mai des gleichen Jahres ein Projekt zum Bau eines „Palais“ samt einem Pferdestall ein, während der bisherige kleine Pferdestall in eine Waschküche und das vordere ebenerdige Wohnhaus in eine Portierwohnung umgebaut werden sollte. Dem Ansuchen lagen die entsprechenden Baupläne bei (Stadtarchiv). Wie es scheint, hat er den Bau schon vorher in Angriff nehmen lassen, da er im Ansuchen um die Kommissionierung anfangs August schon davon spricht, daß das Haus bereits unter Dach, das Mauerwerk vollkommen ausgetrocknet und der ganze Bau bereits vollendet sei. In dieser Gestalt ist es bis heute erhalten geblieben, da auch die Fassadenarbeiten im Jahre 1887 keine wesentliche Änderung verursachten.

Am 7. November 1861 verkaufte Haertel die für 3000 fl CM erworbene Liegenschaft dem Grafen Josef M. Seillern u. Aspang für 65.000 fl ö. W., wobei der Käufer die restliche Sparkassenschuld von 14.972 fl 27 kr ins Zahlungsverprechen übernahm und das übrige gleich bar erlegte. Der Besitz ging 1872 an seine Witwe Elise Gräfin v. Seillern u. Aspang über, die ihn bald darauf den Eheleuten Josef und Maria Scholz verkaufte (Kaufvertrag vom 22. September 1872), die den Besitz wieder mit dem Haus Nr. 35 samt dem „Schwitzerischen Garten“ mit 3 Joch 33 qkl und dem Haus Nr. 37 samt Garten (166 qkl) erweiterten. Von den Erben des Joseph Scholz wurde die Realität dem Paulus-Verein am 13. August 1909 verkauft, in dessen Eigentum sie mit der Unterbrechung von 1939 bis 1948, in denen sie für die NS-Volkswohlfahrt und nach 1945 von der Republik Österreich beschlagnahmt war, bis zur Schenkung an den Steiermärkischen Caritasverband vom 5. April 1957 geblieben ist.

Wenn wir auch keine Vorstellung von dem Aussehen des ehemaligen Rindtscheidthofes gewinnen konnten (ein Bild seines wenigstens späteren Zustandes scheint nicht mehr vorhanden zu sein), so wissen wir nun doch, wo er einstmals gelegen ist, und daß er also nicht das gleiche wie Grabenhofen gewesen ist.